

# Bischof Andreas Rohracher als NS-Kritiker, eine denunziatorische Überinterpretation?

Von Franz Graf-Stuhlhofer

Im Herbst 1943 predigte der Salzburger Erzbischof Andreas Rohracher in Hallein. Möglicherweise beinhaltet diese Predigt die schärfste öffentliche Kritik eines österreichischen Bischofs am Nationalsozialismus. Leider existiert der Predigttext nicht mehr, so daß die Wiedergabe der kritischen Stelle durch den – seinerseits auf Berichte von Denunzianten angewiesenen – Gaubeauftragten Dr. Franz von Lospichl unsere einzige Quelle ist. Bemerkenswerterweise verzichten Historiker bei der Verwertung dieses Textes auf Quellenkritik und scheinen davon auszugehen, daß diese Wiedergabe die Aussage bzw. die Aussage-Absicht des Bischofs trifft. Im folgenden zitiere ich die kritische Stelle, anschließend verweise ich auf deren Verwertung durch Historiker und schließlich bringe ich meine Argumente für die Vermutung, daß mißtrauische Denunzianten einige Predigt-Aussagen überinterpretierten und daß ihre Interpretation in die Ausformulierung ihrer Wiedergabe einfloß.

Lospichl schrieb in dem Brief<sup>1</sup> an Rohracher, „daß hier verschiedene Äußerungen und Berichte aus Kreisen der Bevölkerung über den Inhalt Ihrer letzten Predigt in der Pfarrkirche in Hallein vorliegen... Ich darf Sie, Herr Fürsterzbischof, auf eine Stelle Ihrer Predigt in Hallein besonders aufmerksam machen, die von vielen Kirchenbesuchern eindeutig als eine Anspielung auf den Führer und die NSDAP aufgefaßt wurde. Sie sprachen unter anderem davon, daß in der Menschheitsgeschichte Menschen oft an großen Männern gehangen haben, daß die Jugend begeistert großen Männern nachgegangen sei, daß uns aber die Menschheitsgeschichte erzähle, wie viele Enttäuschungen solche Menschen im Laufe der Weltgeschichte erleben mußten, wie das Ideal, das sie vor Augen sahen, schließlich zu einem Idol geworden ist und wie das große Bild, das sie anbeten sollten, zerfressen wurde, so daß schließlich alles in sich zusammengebrochen ist.

Wenn auch der Gauleiter annimmt, daß Sie, Herr Fürsterzbischof, diese Redewendung wohl in einem anderen Sinn verstanden haben, müssen Sie doch zugeben, daß derartige Stellen in Ihren Predigten, sofern sie sich wiederholen sollten, geeignet sind, der gegenseitigen Respektierung und Wahrung des inneren religiösen Friedens einen schweren Abbruch zu tun.“

Ohne die Frage nach der Korrektheit dieser auf denunziatorische Berichte gestützten Wiedergabe auch nur anzuschneiden, resümiert Schernthaner in seinem Rohracher-Buch: „Der Führer Adolf Hitler ein ‚Götzenbild‘ und ‚Idol‘, das schließlich ‚zerfressen‘ wird und in den Zusammenbruch führt? Rohrachers Anspielung war für viele Kirchenbesucher unmißverständlich!“<sup>2</sup>

Ernst Hanisch und Hans Spatzenegger präsentieren lediglich Lospichls Inhaltsbeschreibung und lassen ihre denunziatorische Herkunft unerwähnt: „Rohrachers erster Hirtenbrief wurde von der Zensur gekürzt, eine Predigt in Hallein löste das Einschreiten des NS-Kirchenreferenten Franz Lospichl aus: ‚Sie sprachen unter

anderem davon ... [wie oben] ... schließlich alles in sich zusammengebrochen ist. ... Während des Kriegs erwies sich der Fürsterzbischof geradezu als Meister zweideutiger Predigten, die metaphorisch angelegt waren und konkrete Zustände im Dritten Reich meinten (Beispiel: Christ-Königs-Predigt von 1943).<sup>3</sup> Die Zuverlässigkeit von Lospichls Wiedergabe wird hier zwar nicht ausdrücklich behauptet, da aber auch keinerlei mit dieser Wiedergabe verbundene Unsicherheit erwähnt wird, liegt es für den Leser nahe, die Zuverlässigkeit als gegeben anzunehmen<sup>4</sup>. Ähnliches gilt für die kurze Erwähnung in der monumentalen „Geschichte Salzburgs“: „In Hallein ließen ‚Anspielungen auf den Führer und die NSDAP‘ den ‚wiederholt betonten Willen zur Loyalität‘ (so Lospichl am 30. Oktober 1943, KAS 20/90) vermissen.“<sup>5</sup>

Die Predigt passage zeigt in der Wiedergabe Lospichls zumindest innere Logik – vielleicht ist das ein Grund, warum manche Historiker keine Veranlassung sehen, die Korrektheit der Wiedergabe zu hinterfragen. Daß ich hier mit einer denunziatorischen Überinterpretation rechne, hat folgende Gründe<sup>6</sup>:

1. Als Denunzianten betätigen sich Leute, die eine mißtrauische oder überhaupt negative Einstellung gegenüber dem Prediger haben. Bei einer solchen Einstellung ist immer mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie mehr heraushören, als der Prediger sagt oder meint.
2. Nach Rohrachers eigener Aussage war eine im November 1944 gehaltene Predigt „dem Gauleiter offenbar ganz entstellt zur Kenntnis gebracht worden“<sup>7</sup> – mit der Möglichkeit eines ähnlichen Ablaufs ist auch ein Jahr davor zu rechnen.
3. Diese Predigt vom November 1944 wurde beanstandet, worauf Rohracher sie im Dezember 1944 brieflich skizzierte und darzulegen versuchte, daß sie sich im Rahmen von Bibel und Kirche bewegte, womit die Sache erledigt war<sup>8</sup>. Dennoch kam Rohracher selbst am 30. April 1945, also fast ein halbes Jahr nach der Predigt, in einem Gespräch mit dem Gauleiter (der wenige Tage vor der Einnahme Salzburgs durch amerikanische Truppen sicher andere Sorgen hatte!) nochmals auf diese Predigt zu sprechen – ihm war es offenbar sehr wichtig klarzustellen, „daß meine Ausführungen in keiner Weise staatsabträglich oder gar staatsfeindlich gewesen seien“. Das ist ein Beleg für Rohrachers versöhnliche, konfliktvermeidende Einstellung<sup>9</sup>, wie sie sich in seiner Aussage „ich erklärte, die daraus entstandene Spannung sei mir sehr unlieb gewesen“ gut widerspiegelt.
4. Diese – weitaus schärfste öffentliche, nur durch Denunzianten überlieferte – Äußerung Rohrachers geht weit über den Rahmen dessen hinaus, was wir aus Hirtenworten und Predigt-Mitschriften<sup>10</sup> Rohrachers kennen.
5. Die Objekte von Rohrachers Kritik waren normalerweise jene nationalsozialistischen Kreise, die ein „Neuheidentum“ propagierten (wofür der Name Rosenberg stehen könnte), nicht aber der Führer bzw. die Führerverehrung selbst.
6. Ein wesentlicher Teil von Hitlers Politik, nämlich die Kriegsführung, wurde von Rohracher niemals in Frage gestellt, vielmehr durch Gebet für einen deutschen Kriegserfolg (4. September 1939)<sup>11</sup>, Hoffnung auf einen Sieg gegen den Bolschewismus<sup>12</sup> (16. Oktober 1943)<sup>13</sup> und Propagierung soldatischer Pflichttreue bis zum Heldentod (31. Dezember 1944)<sup>14</sup> moralisch unterstützt. Ein anderer wesentlicher Teil von Hitlers Politik, die „jüdische Frage“, war bei Rohracher überhaupt kein Thema.

7. Die Reaktion des Gauleiters wäre erstaunlich sanft angesichts einer solchen Anspielung auf Hitler. Einer – wenngleich nur indirekt geäußerten – Aufforderung, nicht mehr Hitler nachzufolgen, der alle in den Zusammenbruch führen werde, könnte doch kaum mit einer so diplomatischen und respektvollen Ermahnung begegnet werden<sup>15</sup>.

Aufgrund aller dieser Gesichtspunkte halte ich es zwar nicht für unmöglich, aber doch für unwahrscheinlich<sup>16</sup>, daß die auf denunziatorische Berichte gestützte Wiedergabe die Predigt-Aussage korrekt wiedergibt<sup>17</sup>.

#### Anmerkungen

1 KAS, Akten 20/90, Brief an Rohracher v. 30. Okt. 1943.

2 *Peter Schernthaler*, Andreas Rohracher. Erzbischof von Salzburg im Dritten Reich (Salzburg 1994) (= Schriftenreihe des Erzbischof-Rohracher-Studienfonds, Bd. 3), S. 64.

3 Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945. Eine Dokumentation, hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 2 (Wien–Salzburg 1991), Kap. IX: Die katholische Kirche, S. 135. – Die hier als Beispiel erwähnte Christ-Königs-Predigt v. 31. Okt. 1943 enthält jedoch keine Kritik an Zuständen des Dritten Reichs, manche der darin enthaltenen Aussagen unterstützen sogar das NS-Wertesystem, z. B.: „Wir staunen über den Heldenmut unserer Soldaten, wir bewundern die toten Helden. Wir haben Ehrfurcht vor den Soldaten, die ihr Leben lang versehrt dahingehen müssen, wir bewundern unsere verwundeten Soldaten. Gläubige, was wir für unser liebes irdisches Vaterland tun und opfern, das soll uns zum Vorbild sein, was wir leisten wollen für unseren himmlischen Vater, für das Reich unseres Gottes Jesus Christus.“ (Mitschrift im KAS, 19/4). Dieser Vergleich Rohrachers erstaunt, denn ein Vorbild ist in der Regel das Größere, das beim Nachahmen kaum ganz erreicht wird. Demnach gilt Rohracher der Dienst für das Vaterland als das Größere gegenüber dem Dienst für Gott!

4 Würden Hanisch und Spatzenegger bezweifeln, daß Lospichls Wiedergabe zuverlässig ist, hätten sie diese entweder nur erwähnt, aber nicht zitiert, oder zumindest ihre Zweifel angemerkt.

5 *Hans Spatzenegger*, Die katholische Kirche von der Säkularisation (1803) bis zur Gegenwart, in: *Dopsch/Spatzenegger II/3*, S. 1493: „Weitere Beanstandungen folgten“ – dazu die oben in unserem Text zit. Anm. 595 (in: *Dopsch/Spatzenegger II/Register*, S. 3363). Davor meinte Spatzenegger, daß Rohracher in Salzburg „die Meisterschaft zweideutiger Predigten“ entwickelte; dabei dürfte Spatzenegger auch an die von Lospichl referierte Predigt – die Korrektheit von dessen Wiedergabe voraussetzend – gedacht haben, denn insgesamt gibt es nur wenige Predigten, an die hier zu denken wäre.

6 Die ersten beiden Gründe betreffen äußere Kriterien, die weiteren Gründe innere.

7 *Schernthaler* (wie Anm. 2), S. 85.

8 Es handelt sich um eine Totenmesse am 26. Nov. 1944 in der Stiftskirche St. Peter; dazu *Schernthaler* (wie Anm. 2), S. 70.

9 Diese Haltung kam nach dem Krieg in Rohrachers Engagement für ehemalige Nationalsozialisten zum Ausdruck. – Von *Alfred Rinnerthaler* wurde er treffend „ein Mann des Ausgleichs“ genannt, und zwar im Titel seines Rohracher-Artikels, in: *Österreichisches Archiv für Kirchenrecht* 41 (1992), S. 86–109.

10 NS-kritisch wirkte am ehesten Rohrachers Salzburger Inthronisations-Predigt v. 10. Okt. 1943. Darin distanzierte er sich indirekt vom nationalsozialistischerseits betonten Begriff des „Herrenmenschen“, beobachtete die Verbannung Christi „aus der Öffentlichkeit, aus den Schulen, selbst aus den Krankenhäusern“ (was dem Publikum wohl als Werk des NS-Regimes bewußt war), außerdem die Propagierung eines Neuheidentums (woran ein Teil führender Nationalsozialisten mitwirkte), und stellte fest: „Selten wurde soviel Leben vernichtet als heute“; hier ließ er allerdings offen, wer dafür als verantwortlich zu denken war: abgedr. bei *Schernthaler* (wie Anm. 2), S. 79–82. Wenngleich Rohracher von diesen Erscheinungen nur deskriptiv sprach, ohne sie ausdrücklich zu kritisieren, war seine Mißbilligung anzunehmen doch naheliegend. Daß Rohracher dem „Herrschen“ das seinem Wahlspruch

entsprechende „Dienen“ gegenüberstellte, bedeutete keine treffende NS-Kritik. Auch ein Nationalsozialist kannte Werte wie (dem Volk) „dienen“ oder (dem Führer und überhaupt allen Vorgesetzten) „gehören“ als Gegenteil von „Herrschen“. Somit konnte ein Nationalsozialist Rohrachers Gegenüberstellung von Herrschen und Dienen als unrealistische Schwarz-Weiß-Malerei abtun.

11 „Darum wollen wir alle voll innigen Vertrauens unsere Hände emporheben zu Gott, dem Lenker aller Geschehnisse und inbrünstig beten: ‚Herr, schütze Volk und Vaterland in Not und Gefahr! ... Kürze ab den Krieg und mäßige seine Schrecken und führe ihn zu einem für Volk und Vaterland segensreichen Erfolg ...‘: auszugsweise bei *Schernthaner* (wie Anm. 2), S. 55 Anm. 190, vollständig bei *Peter G. Tropper* (Hg.), *Kirche im Gau. Dokumente zur Situation der katholischen Kirche in Kärnten von 1938 bis 1945* (Klagenfurt 1995), S. 57 f. (Dok. 7).

12 Diese Hoffnung ist aus kirchlicher Sicht zwar verständlich, sie weist aber auf ein fehlendes Unrechtsbewußtsein im Hinblick auf Hitlers Angriffskrieg (u. a. auf das verbündete Rußland!) hin, dann auch im Hinblick auf die Brutalität der deutschen Kampfführung im Osten (als Bischof standen ihm zusätzliche Informationsmöglichkeiten zur Verfügung), schließlich auf eine fehlende Ahnung, welche Folgen ein nationalsozialistischer Sieg für die Kirche haben könnte.

13 Nach *Schernthaner* (wie Anm. 2), S. 56 Anm. 192: „Wenn es unseren Soldaten nicht gelingen würde, den Bolschewismus abzuhalten, wenn das Heer nicht siegen würde gegen den gottlosen Kommunismus, es wäre furchtbar für unser liebes deutsches Volk und unser Vaterland.“ – Hier entsteht der Eindruck, es hätten die Soldaten des „lieben deutschen Volkes“ im Osten nur einen Verteidigungskrieg geführt.

14 Nach *Schernthaner* (wie Anm. 2), S. 55 Anm. 189: „Habt Ihr noch in Erinnerung, wie diese Helden in den letzten Stunden, bevor sie gefallen oder in Gefangenschaft gekommen sind, nach Hause gefunkt und Treue und Tapferkeit geschworen haben bis zum letzten Augenblick? Sind das nicht Werte, über die ein jeder Mensch sich freuen muß und auf die jeder Deutsche stolz sein kann?“ – *Schernthaner* neigt zwar zu positiver Bewertung Rohrachers, er beschränkt sich aber keineswegs auf die Wiedergabe von solchen Predigttexten, die, mit unseren heutigen Beurteilungsmaßstäben gemessen, Rohracher in günstigem Licht erscheinen lassen. Es entsteht also ein umfassendes Bild – vorausgesetzt, der Leser ist bereit, auch solche unglücklichen Aussagen Rohrachers wahrzunehmen. Die zuletzt zit. Sätze etwa würde man eher aus dem Mund eines fanatischen Nationalsozialisten erwarten als von einem katholischen Bischof (noch dazu wenige Monate vor Kriegsende).

15 Ich fasse den Brief Lospichls folgendermaßen auf: Was nun Rohracher genau gemeint und gesagt hatte, wußte der Gauleiter nicht, aber sicherheitshalber wollte er frühzeitig Druck ausüben, damit sich Rohracher im Hinblick auf politisch interpretierbare Aussagen möglichst zurückhielt.

16 Falls der denunziatorische Überlieferungsweg in diesem Fall unzuverlässig ist, ist es kaum möglich zu rekonstruieren, was Rohracher tatsächlich gesagt hat. Möglicherweise hatten die Denunzianten verschiedene, voneinander unabhängige Passagen der Predigt zu einer in sich logischen Mitteilung zusammengefügt. – Die Bezugnahme auf ein Idol könnte in Verbindung mit der Warnung vor dem Neuheidentum („deutscher Glaube“) gestanden sein.

17 Möglicherweise muß auch ein anderes Verdienst, das Rohracher in der Festschrift-Literatur wiederholt zugeschrieben wurde, gestrichen werden. Nach *Schernthaner* (wie Anm. 2), S. 83 f., traf Rohracher mit dem Gauleiter im halben Jahr vor dem 30. April 1945 wahrscheinlich nicht zusammen; bei diesem Treffen war der Gauleiter bereits entschlossen, die Stadt Salzburg nicht zu verteidigen (was er nach Rohrachers Worten bereits zuvor in Radioansprachen ausgedrückt hatte). Dagegen hat etwa *Wilfried Haslauer*, in: *Servus Jesu Christi* (Salzburg 1992) (= Schriftenreihe des Erzbischof-Rohracher-Studienfonds, Bd. 2), S. 23, behauptet, daß die Bewahrung Salzburgs „in hohem Maße auch“ Rohracher zu verdanken sei, weil dieser „in wiederholten Vorsprachen“ den Gauleiter in diesem Sinn beeinflusst hatte; noch früher hat sich *Ruth Medger-Hamerla*, in: *Diener Jesu Christi*, red. v. *Hans Widrich* (Salzburg 1965), S. 131, ähnlich geäußert.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Franz Graf-Stuhlhofer

Krottenbachstraße 122/20/5

A-1190 Wien

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [138](#)

Autor(en)/Author(s): Graf-Stuhlhofer Franz

Artikel/Article: [Bischof Andreas Rohrachner als NS-Kritiker, eine denunziatorische Überinterpretation?. 99-102](#)